

# Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Modewörter

## Echt blöd!

Vertrauen ist nicht jedermanns Sache. Vertrauen in die Sprache und in einzelne Wörter schon gar nicht. Was bedeutet denn das Wort «Leder» ohne die Zugabe «echt»? Einer Ledertasche ist einfach nicht zu trauen. Echt Leder muß es sein – da weiß man, was man hat. Wäre es nicht echt Leder, könnte es ja falsches oder gar kein Leder sein. Leder allein – da fehlt echt etwas. So sieht es anscheinend auch der Stadtrat von Zürich. Im «Tagblatt» vom 1. März 1996, Seite 3, wendet sich die Exekutive in einem «Aufruf an die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger». Der Stadtrat teilt mit, zusammen mit dem Kantonsrat empfehle er, der «Änderung des Einführungsgesetzes zum Nationalstraßengesetz» zuzustimmen. Begründend fügt er bei: «Kanton und Bund finanzieren die Nationalstraße aus Sonderkassen. Die Stadt Zürich hingegen muß ihren Anteil aus den normalen Steuern ihrer Bewohnerinnen und Be-

wohner und der hier steuerpflichtigen Firmen berappen.» Weiter schreibt der Stadtrat: «Darin besteht eine echte Ungerechtigkeit.» Ungerechtigkeit allein ist dem Stadtrat anscheinend zu wenig ungerecht, es muß eine echte sein. Das Gegenteil einer echten Ungerechtigkeit wäre womöglich eine unechte Gerechtigkeit.

Echt gut, daß der Zürcher Stadtrat jetzt endlich auf den Jargon «echt» gestoßen ist. Er wird sich künftig nicht mehr darauf beschränken, eine Sache zu diskutieren, er wird sie echt ausdiskutieren – und zwar ganzheitlich, allenfalls sogar vernetzt, echt super! Zu bedenken wäre, daß unhinterfragte Angelegenheiten nicht echt ausdiskutiert werden können. Das ist echt blöd! Die Sprache der Politikerinnen und Politiker – echt gut zu wissen, daß es in der Zürcher Bevölkerung außer den Männern auch noch Frauen gibt! – ist meistens aufgeblasen, ja echt aufgeblasen.

*sir. («Neue Zürcher Zeitung»)*

## Die «unentbehrlichen» Fremdwörter

### Warum Englisch «in» ist

Wir übernehmen immer mehr englische Wörter in die deutsche Sprache. Ist das nur eine Mode, die durch keine sprachliche Notwendigkeit bedingt ist, oder gibt es dafür sprachliche Gründe?

In der Entwicklung der Mundarten und Sprachen kommt es im Laufe der Zeit zu Vereinfachungen, zum Ausfall von Lauten beziehungsweise zum Ausfall von Buchstaben in der geschriebenen Sprache. Häufig kommt es auch zum Ausfall von Silben oder von ganzen Wörtern. Diese Tendenz

besteht zwar mehr oder weniger in allen Sprachen, aber beispielsweise im Englischen mehr als im Deutschen. Wie bei dem hochdeutschen Wörtchen «ich» im Alemannischen der Konsonant wegfallen kann oder im Bayerischen ganz wegfällt und nur noch der Vokal «i» übrigbleibt, so ist das im Englischen, wo dieser Vokal wie «ai» ausgesprochen wird, ebenfalls geschehen, und in der Schriftsprache steht da nur noch der Buchstabe «I».

Die Endungssilben, die wir im Deutschen bei vielen Wörtern haben, ohne daß sie zum Verständnis des Wortes

nötig wären, fallen im Englischen ebenfalls oft weg. Die «Sonne» heißt da bloß «sun», «Kanne» heißt «can», und unser «Karren» wurde zum «car», dem gebräuchlichen Wort fürs Auto. Diese englischen Wörter sind einfach und schnell zu sprechen, darum auch schnell zu schreiben, und man versteht sie genausogut wie unsere Wörter mit den Endungssilben.

So ist das nicht nur bei den Substantiven, sondern auch bei den Verben: Aus «waschen» wird «wash», aus «gehen» wird «go», aus «sehen» wird «see». Das spart Zeit beim Reden, und beim Schreiben spart es Raum.

Die Einfachheit der englischen Sprache ist also wohl der Hauptgrund für ihre Popularität. Deshalb übernehmen wir auch so gern englische Wörter in die deutsche Sprache, zumal wir kaum so unbekümmert zu neuen Wortbildungen kommen, wenn es um neue Begriffe geht. Da gebrauchen wir lieber das englische «Feedback» für unsere «Rückkopplung», wir zie-

hen «Teamwork» der «Gemeinschaftsarbeit» vor, und für das «Wiederauftreten» eines Künstlers ist uns das «Comeback» eher ein Begriff. Doch ob die Begriffe nun neueren oder älteren Datums sind, die englischen sind kürzer als die deutschen, sei das nun «Cash» verglichen mit «Bargeld» oder «Hit» mit «Schlager» oder «Job» mit «Stelle». Oftmals hat das englische Wort das deutsche völlig verdrängt wie beispielsweise bei «Hobby», was genau das gleiche bedeutet wie «Steckenpferd», aber jeder gebraucht jetzt nur noch das englische Wort. Das gilt besonders da, wo die englischen Wörter markant kürzer sind als die mitunter sehr umständlich zusammengesetzten deutschen, etwa bei «Boom» statt «Hochkonjunktur», bei «Cockpit» statt «Pilotenkabine» oder bei «Jet» statt «Düsenflugzeug». Und somit gibt es gute Gründe, warum Englisch bei uns im Schwange bzw. eben «in» ist.

Klaus Mampell

## Sprachlehre

### «Sprachliche Torheiten» – mißbrauchte Attribute

Es sei von vornherein dringend gewarnt, diesen Titel beim Wort zu nehmen. Er ist nur ironisch gemeint und steht daher in Anführungszeichen; denn für die Torheiten, die im Umgang mit der Sprache begangen werden, trifft diese selbst ja keine Schuld, wie man aufgrund des Titels sonst leicht annehmen müßte. Aber die «sprachlichen Torheiten» mögen immerhin als abschreckendes Beispiel für die seltsame Neigung zahlreicher Schreiber gelten, die aus mehreren Begriffen zusammengesetzte Bestimmungswörter (Parkplatzgebühren, Wetterprognosen, Landwirtschaftsreform usw.) auseinanderbrechen, um Teile davon als Adjektiv zu verwenden. Die Flut der auf diese Weise ent-

stehenden -lich-Wörter, bei denen im allgemeinen Vorsicht geboten ist, hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen, ohne daß wir uns dessen immer bewußt geworden wären. Es wimmelt in den Zeitungsspalten nur so von *behördlichen* Beschlüssen, *polizeilichen* Übergriffen, *bedrohlichen* Krisen, *bildlichen* Kompositionen, *farblichen* Akzenten, *geschmacklichen* Abrundungen und *mannschaftlichen* Glanzleistungen, daß einem ganz wirr im Kopf werden könnte.

Den häufig anzutreffenden «bundesrätlichen Entscheid» hat man bereits so verinnerlicht, daß er kaum mehr als störend empfunden wird, obwohl er als Verlautbarung des Bundesrats ein Nonsens wäre. Die Ursache für die Fehlleistung in der Formulierung mag in der heutzutage gebotenen Kürze liegen. Bei der eher umständ-